

Konflikt mit unseren arabischen Nachbarn zu mildern und vielleicht ganz zu vermeiden. Eine zusätzliche Schuld Hitler-Deutschlands gegenüber dem jüdischen Volk liegt, außer in den Massenmorden und der direkten Unterstützung des früheren Mufti von Jerusalem, eines Bundesgenossen Eichmanns, in der indirekt bewirkten Tatsache, daß durch die Massenkatastrophen auch die Staatsgründung im Zeichen einer katastrophalen Notlage stehen mußte.

Das neue Deutschland kann seine jüngste Vergangenheit nur 'aufarbeiten' oder 'bewältigen', wie immer der Ausdruck laute, wenn es zu einem Werke echter Umkehr bereit ist. Umkehr bedeutet, die Folgen der bösen Tat soweit wie möglich ungeschehen zu machen. Kein Toter wird durch Umkehr erweckt, aber sie kann dazu beitragen, neue Morde und Kriege zu verhindern. Eine energische Friedenspolitik, die alles fördert, was Israel und seine Nachbarn zu einer Verständigung bringen könnte, wäre ein Akt solcher Umkehr. Dann wird das neue Israel sein Aufbauwerk in Frieden und Menschlichkeit fortsetzen können. Wenn Sie wirklich wollen, daß wir Juden Gottes Zeugen vor der Welt bleiben und immer mehr werden, so tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, damit alle Völker dieser Erde zu Gottes Frieden kommen, nicht zuletzt aber Juden und Araber im Heiligen Lande. Wir Juden haben als Gottes Zeugen im schwersten Leid und unter äußerstem Druck bestanden; in unserem eigenen Staat hoffen wir als Gottes Zeugen auch in der Freiheit zu bestehen." G. L.

Willehad P. Eckert (Hrsg.): *Judenhaß — Schuld der Christen?!* Ergänzungsheft. Essen 1966. Verlag Hans Driewer. 94 Seiten.

Für eine Sammlung von Beiträgen über *Judenhaß* — mit dem Untertitel: „Versuch eines Gesprächs“ (1964) (s. FR XVI/XVII, 61/64, S. 140 ff.) — ist es ungewöhnlich, daß ein gutes Jahr später ein „Ergänzungsheft“ erscheint. Von Ergänzung kann bei einem so uferlosen Thema keine Rede sein. In diesem Falle ist der Titel aber gerechtfertigt, weil der ganze Inhalt des Buches durch die Konzilsereignisse des vorigen Jahres (1965) eine neue Beleuchtung bekommen hat. Das Ergänzungsheft enthält außer einer wertvollen Einleitung von W. P. Eckert:

1. eine ausführliche Studie von J. C. Hampe „Aber am Morgen ist Freude“ über die *Judenerklärung* in der letzten Konzilsphase, auf die eine allgemeine Betrachtung über die Haltung der römischen Kirche den Juden gegenüber folgt;

2. R. Lill: „Die Kirchen und das Dritte Reich“, ein kritisches Referat der seit 1961 erschienenen Publikationen über die Haltung der römisch-katholischen Kirche dem Nationalsozialismus gegenüber. Da diese Haltung eng zusammenhängt mit der Haltung den Juden gegenüber, ist diese Studie des Historikers R. Lill, vom deutschen historischen Institut in Rom, eine wertvolle Ergänzung des Buches, worin die Schuldfrage um das tragische jüdische Los so vielseitig beleuchtet ist.

Außerdem enthält das Buch den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung des endgültigen Textes, den Paul VI. am 28. 10. 1965 promulgiert hat unter dem Titel: „*Erklärung über die Kirche und die nichtchristlichen Religionen*.“

Einige Bemerkungen zu beiden Studien:

1. Die Auseinandersetzung von J. C. Hampe zeichnet sich aus durch Objektivität und Präzision. Ohne einen Augenblick den kritischen Charakter zu verlieren, ist sie durchzogen von einer großen Herzenswärme. Sie eröffnet dem religiös eingestellten Menschen eine Sicht, die deutlich zeigt, daß „Versöhnung mit Israel zu den notwendigsten kirchlichen Akten des Friedens in dieser Zeit gehört“ (S. 20).

Die Haltung Kardinal Beas wird richtig analysiert. Sie tritt in dieser Studie besser hervor als in dem von Kardinal Bea verfaßten Buch, das die „*Judenerklärung*“ erläutert. Hampe zeigt, wie Kardinal Bea hartnäckig gegen eine mächtige Opposition standhielt, zugleich aber vernünftig handelte, indem er schließlich einigen Änderungen nachgab, mit denen er selber nicht einverstanden sein konnte. So wurde die Gefahr,

daß die ganze Erklärung zurückgezogen werden könnte, abgewandt.

Wenn Hampe (beim Weglassen des Wortes „damnat“ bei der Verurteilung des Antisemitismus) sagt: „die Nachgiebigkeit an diesem Punkt ist angesichts der längst festgestellten Einmütigkeit des Konzils ebensowenig verständlich wie sachlich und logisch vertretbar“ (S. 18), heißt das nicht feststellen, daß hier eine „*force majeure*“ im Spiele gewesen sein muß?

„Was den arabischen Druck betraf, den man im Vatikan jahrelang so bitter ernst genommen hatte wegen der dreieinhalb Millionen Katholiken, die in mohammedanischer Umgebung leben“ (S. 27), so darf man jetzt vielleicht wohl sagen, daß sich hinter diesem Druck seit langem andere Motive versteckten.

Im Sekretariat für die Einheit der Christen bestanden auch ökumenische Motive den orientalischen Kirchen gegenüber, die in der „*Judenerklärung*“ vor allem eine lateinische Antwort auf westeuropäische Forderungen sahen.

In anderen sehr mächtigen Kreisen des Konzils wurde die Erklärung nicht gerne gesehen, weil darin eine geliebte römische Kirchenauffassung, in der das jüdische Volk als solches abgetan wurde, bis in die Wurzeln angetastet wurde. Die „*Judenerklärung*“ war zusammen mit der Erklärung über die Religionsfreiheit ein Symbol des Bruches mit einem unhaltbaren System geworden. Kein Wunder, daß der Druck seitens der Araber und von orientalischen Christen ernst genommen wurde. Soweit mir bekannt ist, ist kein Berichterstatter von katholischer Seite so tief durchdrungen von dem Drama, das sich während der Diskussion um diese Erklärung abspielte, ein Drama, in das die ganze Christenheit einbezogen war.

2. Das kritische Referat von R. Lill über die verschiedenen Publikationen, die seit 1961 „*Die Kirchen und das Dritte Reich*“ behandeln, überschreitet *de facto* die Grenzen des Dritten Reiches. Es berührt nicht nur die Person von Pius XII. bzw. die römische Kurie oder die deutschen Bischöfe, sondern auch die ganze Christenheit. Aus dem Charakter der Ausführung geht hervor, daß weder ein vollständiges Bild des katholischen Widerstandes gegeben werden kann noch das der allgemeinen christlichen Gesinnung. Die Veröffentlichungen betreffen vor allem die kirchliche Amtsführung. Es ist nicht angebracht, den ganzen Katholizismus, die ganze Christenheit oder welche Religion auch immer an dem offiziellen Kurs ihrer Häupter zu messen. Das schließt aber nicht aus, daß auch die Maßgeblichen das Recht haben auf eine vorurteilsfreie Untersuchung und daß wohl immer eine Verbindung besteht zwischen den großen Linien der öffentlichen Amtsführung und den Auffassungen des Volkes, vorausgesetzt, daß die entgegenwirkenden Kräfte nicht übersehen werden. So wundert es einen katholischen Ausländer, wenn bei den „*Hilfsleistungen der beiden großen Kirchen für die Juden*“ (S. 66) der Caritasverband und die Person Gertrud Luckners nicht erwähnt werden, die diese Hilfsarbeit im Auftrag des deutschen Episkopates durchführte. Übrigens verdient auch diese Studie Anerkennung wegen ihrer Objektivität, Präzision und ihrem ausgeglichenen Urteil. Als treffendes Beispiel darf folgender Absatz zitiert werden (S. 56—57):

„Von größtem Interesse ist die Aufzeichnung des damaligen Substituten Montini über die Reaktion Pius' XII. auf einen italienischen Einspruch gegen die oben erwähnten Sympathie-telegramme [Mai 1940, an die regierenden Fürsten der Benelux-Länder]. Der Papst erklärte dem italienischen Botschafter, daß er zu Verletzungen von Recht und Moral nicht schweigen könne. Er berief sich auf ein Wort der in Italien hochverehrten hl. Katharina von Siena, wonach Gott den Papst dem strengsten Gericht unterwerfen werde, wenn er dem Unrecht nicht widerspreche und das, was er als seine Pflicht erkannt habe, nicht tue. Pius fügte hinzu, daß er zu den schrecklichen Geschehnissen in Polen nur deshalb schweige, weil Proteste die Leiden der Opfer noch vergrößern könnten. Mit diesen Worten hat der Papst selbst das Dilemma umrissen, in welchem er sich befand: zugleich werden die Grenzen aufgewie-

sen, die er auch in den späteren Kriegsjahren, als weitaus Schrecklicheres geschah, nicht überschritten hat: Er glaubte, den Weg des geringeren Übels gehen und schweigen zu müssen, um noch Schlimmeres zu verhindern. Inwieweit dieses Verhalten mit der von ihm selbst zuvor proklamierten Norm vereinbar war, ist äußerst schwer zu entscheiden.“ Dieses Urteil ist auch nicht wesentlich interessant. Wichtiger ist, wie aus dieser Studie hervorgeht:

a) daß Pius XII. alles tat, um Menschen zu retten, aber nicht die Verbundenheit des jüdischen Volkes mit der Kirche als solche erkannte;

b) daß unter den Christen in der ganzen Welt eine Gesinnung herrschte den Juden gegenüber, wodurch die antisemitische Propaganda der Nazipartei und des Faschismus die Christen, sowohl Protestanten als Katholiken, beeinflussen konnte, so daß der Wille zu wirklichem Widerstand bei der großen Masse schon gelähmt war, bevor dieser einsetzte.

Diese Haltung hat ihre Spuren bis in die heutige Zeit hinterlassen, und es ist erst nach dem Ringen des Konzils und dem zähen Bestreben des Weltrates der Kirchen zu erwarten, daß eine Änderung eintreten wird in der christlichen Gesinnung, wodurch die ganze Christenheit befreit sein wird von der theologischen Substanzverdünnung, die wie ein Schatten über der Christenheit des zwanzigsten Jahrhunderts liegt. Studien über die geschichtlichen Fakten, wie obenstehende, sind ein unentbehrlicher Beitrag zur Erneuerung der Kirchen.

Msgr. A. C. Ramselaar/Utrecht

Mario von Galli und Bernhard Moosbrugger: Das Konzil und seine Folgen. Luzern und Frankfurt/M. 1966. Verlag C. J. Bucher. 300 Seiten, Großformat.

Ein umfangreiches Buch, „Frucht einer vierjährigen intensiven Zusammenarbeit beider Autoren sowie ihres persönlichen Engagements am Konzil“, wie eine Vorbemerkung aussagt. Es wird keine Geschichte des Konzils geboten, wohl aber in knappen Zügen — auf 30 Seiten — eine „Chronik“ der Ereignisse. Die Autoren wollen das Konzil in seinen Hauptlinien darstellen und „die wichtigsten Themen, die zur Sprache kamen“, behandeln. Sie möchten insbesondere Antwort geben auf die brennende, sie und uns bewegende Frage: „Was ist denn nun anders geworden?“, und zwar „eine allgemeinverständliche und doch nicht oberflächliche Antwort“. Die Rezensentin meint, die Antwort sei ihnen gelungen. Die Fassung des Titels „Das Konzil und seine Folgen“ mag zunächst den Leser verblüffen und bedenklich kühn anmuten. In der Einleitung wird zugegeben, das Buch enthalte „wenig Konkretes über die Folgen, worauf sich mit Fingern weisen ließe“. Aber „die Folgen als *Forderungen*, denen man nicht mehr ausweichen kann“, um diese ging es Mario von Galli und Bernhard Moosbrugger, und der Leser muß ihnen zugestehen, daß ihr Buch „üervoll“ davon ist. Zu diesen Folgen als unausweichlichen Forderungen gehört nicht zuletzt auch, was sich aus der „Konzilserklärung über die Juden“ ergibt. Die beiden Themen über die Juden und über die religiöse Freiheit — im Ökumene-Schema ursprünglich die zwei letzten Kapitel — „waren ein besonderes Anliegen Papst Johannes XXIII.“, wie wir aus einem der wegweisenden Aufsätze Mario von Gallis erfahren. „Die Judenerklärung schien ihm nötig, um ein für allemal der Belastung der Kirche mit dem schleichenden Gift des Antisemitismus ein Ende zu bereiten ... Er kannte die Geschichte, er kannte den Orient und er kannte seine Umgebung. Das genügte ihm. Der häßliche Fleck im Bewußtsein der Kirche, das sie bei antisemitischen Ausschreitungen immer wieder, selbst offiziell, lahm und schwächlich erscheinen ließ, mußte im Zug des „aggiornamento“ verschwinden“. (S. 147/148). Auch zur Frage der religiösen Freiheit sollte — das war der Wunsch des Papstes — durch das Konzil, alte Auffassungen überholend, „ein klares und einfaches Wort“ gesprochen werden. Die Chronik der 2. Session vermerkt zum 18. Oktober 1963, daß Kardinal Bea, der Leiter des Sekretariats für die Einheit der Christen, ein Kapitel über die Juden anmeldet. Am 8. November wird der vom Sekretariat erarbeitete Text an die Väter verteilt. Im nächsten Jahr,

28./30. September 1964, wird darüber debattiert. Vorher, in der Generalkongregation vom 25. September, hatte Kardinal Bea betont, „daß der Wunsch einiger Väter, die Erklärung vom Konzilsprogramm zu streichen, nicht erfüllt werden könne, da die erdrückende Mehrheit eine solche Erklärung wünsche und ebenso die öffentliche Meinung eine Äußerung des Konzils erwarte“ (S. 51). Die Debatte findet also statt, sie „ist hart, bringt aber auch eine wesentliche Vertiefung der Frage durch die Kardinäle Cushing, Liénart, Frings und vor allem Lercaro“ (S. 51). Die Rede Lercaros, des Erzbischofs von Bologna, am 28. Oktober 1964 in der Aula gehalten, ist eine der bedeutenden Konzilsreden, die M. v. G. für unser Buch auswählte (S. 256/257 [vgl. FR XVI/XVII, 61/64. S. 15 f]). Die Abstimmung erfolgte erst ein Jahr später in der 4. Session. Die „Erklärung“ — inzwischen erweitert zur „Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen“ allgemein — erhält in der Schlußabstimmung bei 2023 Abstimmenden 1763 Ja-Stimmen und 250 Nein-Stimmen. Cardinal Cushing, der Erzbischof von Boston, der nicht immer am Konzil war, weil er sein Bistum nicht so lange verlassen wollte, kam eigens „für die Judenfrage und zur Verteidigung der Erklärung zur religiösen Freiheit“ nach Rom (S. 277). Dies und die hübsche Begründung für seine oftmalige Abwesenheit erfahren wir aus Mario von Gallis Randbemerkung zum Foto des charaktervollen Kardinalskopfes. Die Bilder und die Bildlegenden dieses Konzilsbuches, die vielen Fotos von Szenen, Gruppen, Einzelpersonen sind mehr als nur erfreuliche Beilagen zur Auflockerung der Haupttexte. Sie führen den Leser und Betrachter an das Geschehen und die Menschen, die es trugen oder erfuhren, so nahe heran, daß vieles und viele auf überraschende Weise transparent werden. Daß dabei niemals der wünschenswerte Takt verletzt wird — wie sonst nicht gerade selten bei uns bildgierigen Zeitgenossen — wohl aber da und dort der heisterste Humor hereinspielt, ist besonders erquicklich. Der Textautor verfügt über dieselbe gute Dosis Humor, zuweilen auch über Ironie und über die Zivilcourage, die Dinge ungeschminkt beim Namen zu nennen. Das zeigen noch einmal die letzten Seiten, der „Anhang“, der das Thema der einzelnen vom Konzil erarbeiteten Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen in wenigen Worten kommentiert, sozusagen anleuchtet, zurück und nach vorn: wie sah es in diesem Behufe in der „Vergangenheit“ aus und wie soll es in „Zukunft“ sein. Die „Folgen“ des Konzils als „Forderungen“ — hier wird der Titel besonders deutlich. Über dem Buch als Ganzem aber steht — großgedruckt — der heiße Wunsch: „Ut unum sint — Auf daß sie eins seien“ und das zuversichtliche Wort: „Die Unglückspropheten reden unablässig davon, daß, im Vergleich zur Vergangenheit die Gegenwart schlechter und schlechter werde. Wir aber sehen die Menschheit in eine neue Ordnung eintreten und erkennen darin einen göttlichen Plan“. Johannes XXIII. hat es ausgesprochen, der Papst, dem das Konzil zu verdanken ist. Seine Ansprache zur Eröffnung ist das erste in unserem Buch wiedergegebene Konzilsdokument, sein Bild, über eine ganze Seite hin, das erste Foto. Das Gesicht ist schon von der Krankheit geprägt, von der Ahnung des Endes, aber immer noch und vor allem von dem gütigen Lächeln, das ihm in aller Welt die Herzen gewann. Das ganze Buch hindurch bleibt die Gestalt des Papstes lebendig, der das zweite Vatikanische Konzil ins Werk setzte trotz allen Widerständen, um das christliche Leben zu erneuern und „den Staub abzuschütteln von Petri Thron“. Für eine Neuauflage des schönen Buches wäre ein Stichwortregister zu wünschen! Und einige kleine Textkorrekturen: S. 208 rechte Spalte Mitte: „anerkannt“ (etwa statt geteilt) oder einige Zeilen höher: „Ansicht“ (etwa statt Tatbestand); S. 224: „Helder Camara aus Brasilien“ (statt Argentinien); S. 261 Mitte: „Würde des Menschen als selbstverantwortlicher Person“; S. 281 linke Spalte Mitte: vor „inspirierte Bücher“ fehlt ein Wort; S. 296 rechte Spalte Mitte: dürfte „passiv“ gemeint sein (statt positiv). Es sei noch eine kleine Überlegung zu den „engen Geistern“ auf S. 228 erlaubt: Max Born, der die Weltraumfahrt einen „Triumph des Verstandes, aber ein tragisches Versagen der Vernunft“ nannte, gehört gewiß nicht dazu. Und vielleicht auch alle jene